

6542 ?



# Zur Erinnerung

an

## Johann Friedrich Wittram,

geb. zu Einbeck den 23. Novbr. 1807,

gest. zu Riga den 8. März 1863.

### Trauerfeier

im Saale des Gouvernements-Gymnasiums

am 16. März 1863.

Riga,

gedruckt bei W. J. Häcker.

1863.

1978

ESTICA  
A2277

## Vor dem Gebete.

(Nigam'sches Gesangbuch Nr. 664.)

Mel.: Christus, der ist mein Leben &c.

Am Grabe stehn wir stille Und säen Thränenfaat Des lieben Pilgers Hülle, der ausgepilgert hat.

Er ist nun angekommen, Wir pilgern noch dahin; Er ist nun angekommen, Der Tod war ihm Gewinn.

Er schaut nun, was wir glauben, Er hat nun, was uns fehlt: Ihn kann der Feind nichts rauben, Der uns versucht und quält.

Ihn hat nun als den Seinen Der Herr dem Leid entrückt, Und während wir hier weinen, Ist er so hoch beglückt.

Er trägt die Lebenskrone Und hebt die Palm' empor, Und singt vor Gottes Throne Ein Lied im höhern Chor.

Wir arme Pilger gehen Hier noch im Thal umher, Bis wir ihn wiedersehen, Und selig sind, wie er.

---

## Gebet,

gehalten vom Oberlehrer Pastor A. Jentsch.

Apoc. 14, 13. „Und ich hörte eine Stimme zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhn von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Herr Gott, lieber himmlischer Vater! Wie ganz anders, als sonst, suchen wir heute Dein Angesicht an dieser Stätte. Der Tag der Woche, an dem wir sonst Dich zu bitten pflegen, daß Du segnen wollest unsern Ausgang aus den sechs Tagen der Arbeit in den

Tag der Ruhe in Dir, — er ist uns heute ein Tag geworden, an welchem wir mit Wehmuth im Herzen gedenken des theuren Mannes aus unserer Mitte, der nach Deinem Rath und Willen seinen Ausgang gehalten hat aus aller Mühe und Arbeit seines Lebens und ist eingegangen in die Ruhe, da er nun ewiglich ruhet bei Dir. Ach, wie ist's eine gar kurze Zeit zurückgerechnet, daß er, der Unsrigen Einer, hier bei uns stand und mit seiner Stimme, die nie schwieg, wenn wir Dir am Morgen unsre Lieder brachten, einstimmte in die Worte des Ausgangsliedes: Segne uns mit sel'gem Sterben. Du hast's an ihm erfüllt; von den Vielen, deren Lippen damals zu solcher Bitte zusammenklagen, an ihm zuerst: Du hast ihn gesegnet mit sel'gem Sterben. Denn „Selig, so heißest Du schreiben, sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an.“ Und im Glauben an die Liebe seines Herrn und während seine Seele aufhorchte auf die von theuerem Munde ihm vorgelesenen Worte von dem Hirten, der auf grüne Auen, — ja „auf grüne Auen“ so sprach's die sterbende Lippe nach — die Seinen leitet durchs dunkle Thal, — so mit seinen letzten Seufzern aufschauend zu seinem Herrn, hat er seine Augen geschlossen, hat er sein Haupt zur Ruhe gelegt. Nun ruhet er von seiner Arbeit und seine Werke folgen ihm nach.

Was sollen wir sagen, Herr, unser Gott? Sollen wir klagen, wo Du sprichst „Selig ist er“? Sollen wir klagen, daß er nicht mehr mit uns theilen mag des Tages Last und Hitze, nun Du sprichst: „er ruhet aus von seiner Arbeit“? Sollen wir klagen, daß dahin ist, was hier sein Streben und Wirken war auf Erden, — nun Du sprichst „seine Werke folgen ihm nach“? — Aber das wollen wir, Dir von Herzen danken, lieber Herr und Gott, daß, wie viel er uns war, uns gegeben ist auszusprechen in der Klage, daß er dahin ist; und wollen damit nicht ihn rühmen, sondern Dich, von dessen gnädiger Hand ja dargereicht waren die reichen Gaben des Geistes und des Herzens, durch die er so theuer werth geworden den Seinen im Hause, den Seinen auch hier im Hause seines amtlichen Wirkens. — O laß seine Werke ihm nachfolgen auch in dem Sinne, daß, was er hier unter uns treu und reichlich gewirkt, ihm nachfolge als der Dank vieler Herzen. Laß die jungen Seelen, die er so treu und freundlich geleitet auf oft beschwerlichem Wege, laß

sie das Bild seiner Treue behalten, in einem guten Herzensgedächtniß und was er lehrend und mahnend ausgestreut, laß es aufgehen als eine Aussaat bleibender Ernte. Und laß auch uns, die wir mit ihm theileten desselben Standes Last und Freude, laß auch uns an der Treue seines Wirkens und an der Geduld, mit der er unter schwerem Leiden die bange Entscheidung erwartete und, als sie da war, ergeben aus Deiner Hand entgegennahm, — haben ein heilsam Vorbild, lebend und sterbend treu zu sein in dem Haushalte, der uns befohlen ist.

Denen aber, die zumeist klagen, daß nun zerrissen sind die von Deiner Hand so festgezogenen Bande des Blutes und der Liebe, ach gieb in ihre Herzen viel Barmherzigkeit und den reichen Trost Deiner Liebe. Schreibe in ihre Seelen hinein den Frieden Deines Wortes, daß selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Laß sie es erfahren, daß Du auch im Leide willst Gedanken des Friedens über uns haben und nicht des Leidens. Gieb dazu, daß der Schmerz der Wittwenschaft das verwaiste Weib seines Herzens immer fester vermähle dem Manne, den Du selbst ihr erkoren, desß Name Jesus Christ ist, daß Er bei ihr bleibe als ihres Herzens Muth und Kraft und als die Stütze der kommenden Tage. Und laß die Kinder, die unmündigen, eintreten in das Erbe des väterlichen Segens und leite Du als die Gefegneten sie an Deiner Vaterhand durch dieses Lebens Leid und Freud' den Weg zu der Heimath ihres Vaters dort droben. Ja, besser, als wir's zu bitten verstehen, thue Solches an ihnen nach Deiner Barmherzigkeit, Du Vater der Wittwen und Waisen! Uns Allen aber wollest Du das geben, daß es auch von uns einmal, den Unsrigen, wenn sie weinen werden, zum Troste heißen möge: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. — Ja, Dir laß uns leben, Dir laß uns sterben, Herr Jesu Christe, der Du über Todte und Lebendige Herr bist! Amen.

## Chorgesang der Schüler.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach. Hosanna!

## Personalien,

verlesen von dem Director A. Krannhals.

Es ist eine schmerzliche, tief betäubende Veranlassung, die uns an dem heutigen Tage zusammengeführt zu einer Trauer-Feier, wie diese Räume sie lange nicht gesehen, einer Feier, dem Gedächtnisse des Mannes geweiht, der noch vor wenig Wochen in unsrer Mitte in lebensvoller Frische weilte und wirkte und uns nun auf immer entrisSEN ist. Wohl trauern um ihn die tiefgebeugte Gattin und die verwaisten Kinder, es trauern die zahlreichen Freunde, die den seltenen Werth des Mannes erkannten; es haben vor Allen ein Recht um ihn zu trauern die Schüler, denen er ein leuchtendes Vorbild ernst, sittlichen, wissenschaftlichen Strebens gewesen, die Amtsgenossen, mit denen er in einmüthiger Gemeinschaft wirkte, die Anstalt, der er während fast 24 Jahre die Thätigkeit seines Lebens und die Kraft seines Geistes widmete. Ach, die nun verwaiste Stelle, da er gestanden, sie ruft uns immer wieder das Bild des Entschlafenen zurück, sie mahnt uns immer wieder an den schmerzlichen Verlust, den wir noch lange beklagen werden, und wenn ich versuchen will ein Bild seines Lebens und Wirkens unter uns jetzt zu entwerfen, so folge ich nur dem Gefühle, das mich treibt, dem Freunde ein, wenn auch flüchtiges, Gedenkblatt auf den Sarg zu legen — ach, nicht einmal seine irdische Hülle unter uns zu haben ist uns vergönnt — als ein Zeugniß liebender Dankbarkeit und Verehrung, die ihm Schüler und Lehrer dieser Anstalt schuldig zu sein stets gern bekennen werden.

Johann Friedrich Wittram war geboren zu Gimbeck im Hanoöver'schen am 23. November 1807. Der Vater, ein wegen seiner

Rechtschaffenheit und Intelligenz allgemein geachteter Mann, gehörte dem Bürgerstande an; die Mutter verlor unser Freund in sehr früher Jugend, so daß er, was er später oft schmerzlich bedauerte, den Segen treuer mütterlicher Erziehung an sich nicht erfahren konnte, obgleich eine Stiefmutter es den Kindern an Sorgfalt und Pflege nicht fehlen ließ. Um so inniger schloß er sich an die einzige leibliche, etwas ältere Schwester, der er immer mit großer Liebe anhing. Sein Vater, in günstiger äußerer Lage lebend, sorgte mit Gewissenhaftigkeit für den Unterricht und die Bildung des mit nicht gewöhnlichen Anlagen begabten Knaben, der jedoch an rascherem Fortschreiten durch ein längere Zeit immer wiederkehrendes Augenleiden gehindert wurde. Nach seiner Confirmation, mit 14 Jahren, gab ihn der Vater auf den Rath der bisherigen Lehrer auf das Gymnasium in Hildesheim, welches damals unter der Leitung des als Philologen wohl bekannten Billerbeck stand. Obgleich der angehende Gymnasiast kein Wort Griechisch verstand, wies ihm der Rector, in Rücksicht auf die sonstigen Kenntnisse des Knaben, und dessen Natur und Fähigkeiten mit richtigem Blicke erkennend, sogleich seinen Platz in der Secunda an: ein Vertrauen, das der Schüler aufs Glänzendste rechtfertigte, indem er bereits nach Jahresfrist mit großem Fleiße unter Anleitung eines Primaners nicht nur das Fehlende nachgeholt hatte, sondern so weit fortgeschritten war, daß er in diesem Fache den ersten Platz in der Classe erhielt. Unter der Leitung des würdigen und trefflichen Billerbeck, dessen der Verstorbene stets mit der größten Hochachtung gedachte, wurde er zuerst tiefer in die Kenntniß und das Studium der classischen Sprachen des Alterthums eingeführt, neben denen jedoch die übrigen Fächer, namentlich die Mathematik, keineswegs vernachlässigt wurden. An vielseitiger, wissenschaftlicher Anregung fehlte es daher dem wißbegierigen Jünglinge nicht, der sich seinen Studien ungestört hingeben konnte, desto schmerzlicher aber den wohlthuenden Einfluß eines bildenden, Herz und Gemüth anregenden Familienkreises vermistete. Einen nur unzureichenden Ersatz konnten die Besuche und der Aufenthalt im älterlichen Hause während der Ferien geben. Der Weg dahin, — Einbeck ist von Hildesheim etwa fünf gute Stunden entfernt, — wurde dann immer zu Fuße zurückgelegt, und diese frühe Gewöhnung mochte wol dazu beitragen,

unserm Freunde auch später das Fußwandern so lieb zu machen, und zugleich seinen Sinn für die Schönheiten der Natur zu erschließen, für welche er stets ein offenes empfängliches Auge hatte. Nach Beendigung des Gynnasialcursus ging Wittram in seinem 18. Lebensjahre nach Göttingen, um sich dort dem Studium der Theologie zu widmen. Er selbst gestand es, daß es weniger die Erkenntniß des rechten Lebensberufes oder eine innere Herzensstellung gewesen, die ihn grade zur Wahl dieser Wissenschaft veranlaßte, als weil er dabei das Studium der alten Sprachen fortzusetzen und auch das Hebräische zu betreiben Gelegenheit und Beruf hatte, und weil er noch weniger Neigung zur Rechtsgelehrsamkeit oder Medicin fühlte. Pietät gegen den Vater, welcher dagegen gewesen wäre, scheint ihn bestimmt zu haben nicht die Mathematik zu seinem Berufsfache zu wählen, für die er entschiedene Anlagen besaß, die er später oft bedauerte nicht weiter ausgebildet zu haben. Nach dem Angedeuteten werden wir es erklärlich finden, daß die exegetischen Studien für unsern Freund eine besondere Anziehungskraft hatten; darin schien mir, wenn ich als Nichttheolog mir ein Urtheil erlauben darf, die vorzügliche Stärke seiner theologischen Bildung zu liegen, die übrigens nach jeder Richtung hin ein vollgültiges Zeugniß von dem Ernste und der Gewissenhaftigkeit ablegte, mit der er seine Berufsstudien in Göttingen und dann nach zweijährigem Aufenthalte daselbst in Halle, wohin ihn namentlich Tholuck's eben aufgehender Ruf zog, ununterbrochen betrieben hatte. Für philosophische Studien, namentlich für die systematische Philosophie, scheint unser verewigter Freund weniger Neigung gehabt zu haben: doch mochte er ihnen nicht ganz fern geblieben sein, wenigstens erinnere ich mich, daß er mehrmals mit großer Anerkennung des damals noch in Göttingen lehrenden Philosophen Schulze — gewöhnlich nach seinem Hauptwerke *Metaphisidem* = Schulze genannt — gegen mich erwähnt hat, eines Denkers, dessen feiner, kritisch-skeptischer Geist seiner ganzen Geistesrichtung verwandt war und daher nicht verfehlen konnte auf ihn eine gewisse Anziehungskraft zu üben. Bald nachdem W. die Universität bezogen, starb ihm sein hochverehrter und geliebter Vater, dessen Freude und Stolz dieser Sohn gewesen war. Auf den Gang seiner Studien hatte dieser ihn tief schmerzende Verlust keinen hindernden Einfluß, er konnte dieselben

ungestört fortsetzen und nahm nach Beendigung des academischen Cursus zunächst eine Stelle als Hauslehrer in einer am Harze besitzlichen Familie an, die er jedoch schon nach anderthalb Jahren aufgab, um auf einer größeren Reise, die er meistens zu Fuße durch die Schweiz und Frankreich bis nach Paris, das er bald nach der Julirevolution erreichte, unternahm, ein größeres Stück der schönen Gotteserde zu sehen und den Kreis seiner Anschauungen und Erfahrungen zu erweitern. Dieselbe bot der Anregungen und Eindrücke mancherlei auf das Gemüth des ernstern, mit sinnigem Verstande die Dinge und Menschen erfassenden und beobachtenden jungen Mannes, Eindrücke, die er auch später noch nach langen Jahren mit seltner Frische sich zu vergegenwärtigen und in anziehender Weise mitzutheilen wußte. Leiblich und geistig gestärkt und erfrischt war unser Freund nach seiner Rückkehr ins Vaterland eben damit beschäftigt sich zur Absolvirung seines theologischen Examens bei dem Hannoverschen Consistorium vorzubereiten, als an ihn der für sein ganzes Leben entscheidende Ruf erging, welcher ihn einer Wirksamkeit zuführen sollte, für die er nach seinen Anlagen und dem Gange seiner geistigen Entwicklung recht eigentlich bestimmt und in so vorzüglicher Weise befähigt und ausgerüstet war.

Er folgte ohne langes Bedenken der Aufforderung eines Freundes, eine diesem angebotene Hauslehrerstelle in Kurland statt seiner anzunehmen, und verließ, 24 Jahr alt, obwol mit dem stillen Vorbehalte, sich einst in der Heimath eine dauernde Lebensstellung zu gründen, das Vaterland, das er von seiner neuen Heimath aus später nur zeitweilig und vorübergehend wiedersehen sollte. — Die ganz neuen Verhältnisse und Umgebungen, in die er sich plötzlich versetzt sah, verfehlten nicht fördernd auf seine geistige und gemüthliche Entwicklung zu wirken. Er fühlte sich bald heimisch in dem Kreise wohlwollender, feingebildeter Menschen, wo ihn eine geordnete edle Häuslichkeit und ein geselliger Verkehr in leichten gefälligen Formen umgab und ihm das Vertrauen wohlthat, mit dem man ihm begegnete, indem die Gründlichkeit seiner Bildung und die Wahrheit und Tüchtigkeit seines Charakters bald Anerkennung fanden. Auch für die Förderung seiner wissenschaftlichen Studien war diese Zeit seiner Thätigkeit als Hauslehrer, die er sechs Jahre lang, bis seine Zöglinge die Universität bezogen, in derselben Familie forsetzte,

nicht unfruchtbar. Der Verstorbene pflegte wol zuweilen zu äußern, wie er eigentlich einen großen Hang zur Trägheit in sich spüre und der äußern Veranlassung zur Thätigkeit und zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten bedürfe, und wie er eigentlich seinem langen Hauslehrerleben es zu verdanken habe, daß er in verschiedene Gebiete des Wissens sich hineingearbeitet, welche zu betreten freier Entschluß ihn wol nicht bestimmt haben würde. Mit dieser Trägheit stand es nun so schlimm eben nicht, und daß unser Freund in seinen vielseitigen Studien von Sprachen und Wissenschaften nicht an der Oberfläche stehen blieb oder mit dem sich begnügte, was das augenblickliche Bedürfniß forderte, das wissen Alle, die ihn näher kannten, das bewies er aber auch, als sich ihm die Aussicht auf eine öffentliche Anstellung im Schulfache darbot, indem er in kurzer Zeit die erforderlichen Prüfungen für die Stellen eines Oberlehrers der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache so wie der historischen Wissenschaften bei der Universität ehrenvoll absolvirte.

Am 9. August 1839 trat W., nachdem er vorher noch eine Reise nach seiner Heimath unternommen, in den öffentlichen Schuldienst als wissenschaftlicher Lehrer an unserm Gymnasium, dem von nun an die ganze Thätigkeit seines Lebens gewidmet bleiben sollte. Er hatte es nun erkannt, daß der Beruf des Lehrers die seiner Natur und Anlage angemessenste Wirkungssphäre war, und er gab sich diesem Berufe mit um so größerer Freudigkeit und gesegnetem Erfolge hin, als er im Jahre 1849 seine frühere Stelle mit der eines Oberlehrers der lateinischen Sprache vertauschte, bei der ihm der Unterricht vorzugsweise in den obersten Classen zuertheilt wurde, und er so ein Arbeitsfeld fand, das seinen Kenntnissen und Neigungen in höherem Maße entsprach.

Ohne speciell philologische Studien betrieben zu haben besaß W. eine gründliche Kenntniß der Sprachen des Alterthums, besonders der lateinischen. Sein scharfer und klarer Verstand, mit dem er von Natur vorzugsweise begabt war, war durch das Studium der Alten in hohem Maße entwickelt und durchgebildet worden; dabei besaß er eine rege Empfänglichkeit für das Schöne und Erhabene in der Poesie, wie für den Reiz einer vollendeten prosaischen Darstellung. Die lateinische Sprache beherrschte er in so weit, um sich mit Leichtigkeit und Eleganz in der Poesie wie in gebun-

dener Rede ihrer bedienen zu können. Er war nicht an der äußern Schale des Alterthums stehen geblieben, er hatte es in seinem Wesen erfaßt, der Geist der Alten war ihm nahe getreten und hatte ihn angeweht mit seinem Hauche. In den Geist des Alterthums auch seine Schüler einzuführen, das betrachtete er als eine Hauptaufgabe seines Berufes. Nicht daß er die Nothwendigkeit einer gründlichen grammatischen Kenntniß der Sprachen verkannt oder unterschätzt hätte, im Gegentheil, er drang immer und immer wieder auf die Aneignung derselben, aber das letzte Ziel seines Unterrichts war ihm nicht, aus seinen Schülern gelehrte Grammatiker zu bilden, sondern in der Schule der Alten sie denken zu lehren, ihren Verstand für das Wahre und Folgerichtige, ihren Geschmack für das Schöne und Erhabene, ihre Empfindung für das Einfache und Natürliche zu bilden. Nichts mochte seinen Unwillen stärker erregen und ihn oft zu beißend scharfer Rüge veranlassen, als wenn er Trägheit im Denken bei seinen Schülern wahrnahm; nichts berührte ihn unangenehmer als die hohle Phrase, der glänzende, inhaltlose Schimmer der Darstellung. Mit Recht sah er in der strengen Logik, in der knappen Angemessenheit der Darstellungsweise der Alten das rechte Mittel, um von Seiten der Schule nach Möglichkeit dem häufig uns begegnenden Mangel an scharfem und klarem Denken entgegen zu wirken, so wie der Sucht, im Ausdruck neu, pikant und geistreich zu sein, da die rechte Darstellung ihren Reiz und ihre Anmuth doch nur aus der Klarheit der Gedanken und der Wärme der Empfindung schöpfen kann. So mußte sein Unterricht zumal für begabtere Schüler in hohem Grade anregend und fördernd sein, besonders da er, unterstützt von einem reichen Schatze vielseitigen Wissens, es nicht versäumte das Alterthum stets in seiner Beziehung zur Gegenwart lebendig aufzufassen und darzustellen, und den Werth des sittlichen Lebensinhaltes desselben nach dem durch das Christenthum uns gegebenen, allein gültigen Maße zu bestimmen. Mit dieser nicht gewöhnlichen Befähigung und Ausrüstung für seinen Beruf verband W. eine große Treue und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung derselben: ernst und streng in seinen Forderungen an sich und Andere, war er doch gern bereit Geduld und Nachsicht zu üben, wenn er guten Willen und ernstes Bestreben wahrnahm, auch wo die Kraft und der Erfolg demselben nicht entsprechen mochte.

Ueber die Stellung W. zu seinen Collegen in amtlichen wie in persönlichen Beziehungen kann das Urtheil nur einstimmig sein. Er wußte sich die Hochachtung und Zuneigung derer, die ihm im Leben näher traten, dauernd zu gewinnen durch die Klarheit seines Geistes, wie durch die wohlwollende Gesinnung, die fern von jeder Selbstüberhebung das Tüchtige an Andern gern anerkannte. Die wahrhaft freundschaftlichen Beziehungen, in denen er vornehmlich mit seinen älteren Amtsgenossen stand, haben, wenn je in einzelnen Fällen, doch nie eine dauernde Trübung erfahren. Er gehörte nicht zu den gefühligen Naturen, hatte aber Fähigkeit und Bedürfnis sich an Andere anzuschließen und wußte den Werth eines höhern geselligen Umgangs zu schätzen. Leicht angeregt und auf jeden Gegenstand der Unterhaltung, sie mochte sich auf die Wissenschaft oder tiefere Lebens- und Zeitfragen beziehen, mit Interesse eingehend, wußte er durch die Wärme für Wahrheit und Recht, den weiten freien Blick, das maßvolle und klare Urtheil, wie durch einen gewissen trocknen Humor, der von oft schlagendem, nie verlegendem Witze begleitet war, dem Gedankenaustausch Gehalt und zugleich Reiz zu verleihen. Zu der Gebiegenheit seiner tüchtigen Natur gesellte sich eine liebenswürdige Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, die ihn zuweilen auch da zurückhielt, seine Ansicht geltend zu machen, wo er es mit Fug und Recht konnte, und die in den Augen der ihm ferner Stehenden seinem Wesen den Schein der Unentschlossenheit und Unsicherheit zu geben Veranlassung wurde, während es ihm durchaus nicht an Energie fehlte, seine Ueberzeugung, wo es galt, zu vertreten. Eben diese Bescheidenheit hielt ihn zurück, sein Wissen auch für weitere Kreise durch schriftstellerische Thätigkeit zu verwerthen, zu der er sich nur schwer und nur auf besondere Veranlassung entschließen mochte; daß er die Befähigung dazu in nicht gewöhnlichem Maße besaß, zeigen die in der letzten Zeit seines Lebens veröffentlichten Aufsätze, in deren einem er der Wirksamkeit des vor kurzem vor ihm dahingegangenen Freundes und ehemaligen Amtsgenossen ein schönes, pietätvolles Denkmal setzte \*).

\*) Durch Druck wurde von ihm veröffentlicht:

De Euripidis Iphigeniae Aulidensis epilogo scripsit J. F. Witttram

in der „Einladung zur öffentlichen Prüfung und feierlichen Entlassung

Das Glück der Häuslichkeit, für deren Freuden unser Freund ein warmes Herz und offenes Gefühl hatte, wurde ihm erst spät zu Theil. Im Jahre 1846 schloß er den Bund mit seiner Gattin, die jetzt nach 17jähriger glücklicher Ehe, umgeben von 8 unmündigen Kindern, in tiefem Schmerz den unerseßlichen Verlust beweint. Ein liebevoller Gatte und Vater fand W. eine besondere Freude daran, die geistige Entwicklung seiner Kinder zu beobachten und sie mit Umsicht und Weisheit zu überwachen, und hoffte einst bei größerer Muße ihrer Erziehung sich ganz weihen zu können. Doch es sollte anders kommen. Mitten in seiner Wirksamkeit, in seinen Hoffnungen und Entwürfen, bei noch ungebrochener Kraft des Körpers und Geistes erfaßte ihn die Krankheit, durch welche seinem irdischen Laufe das Ziel gesetzt war. Mit seltner Willenskraft kämpfte der klare Geist gegen die Macht des körperlichen Leidens, bis er das Irdische mit Umsicht geordnet, und in männlich christlicher Gefasstheit, mit seinem Gotte versöhnt, einging in die Wohnungen des ewigen Friedens, die Worte des Psalmisten auf seinen

im hiesigen Gymnasium am 23. und 26. Junius. (Riga 1843. 4<sup>o</sup>.  
S. 1—11.

Theologumena Taciti — in der Festschrift: Universitati litterariae Caesareae Dorpatensi almae optimarum artium cultrici ac nutrici decem lustra feliciter peracta summa pietate summaque observantia congratulantur Gymnasii Rigensis director inspector praeceptores. Mitaviae. MDCCCLII. 24 S. 4<sup>o</sup>.

Viro summe venerabili doctissimo humanissimo Dr. Christiano Augusto Berkholz, consistorii Lutherani Livonici consiliario, pastori ad aedem Sti Jacobi primario, honoratissimo ac dilectissimo quondam in juventute ad humanitatem informanda per decem annos collegae, viginti quinque annos in sacro ministerio summa cum laude peractos d. 9. m. Febr. 1861. congratulantur Imperialis gymnasii Rigensis director inspector praeceptores, interprete Joh. Friderico Wittram, litterarum Romanarum praeceptore primario. Rigae. MDCCCLXI. 3/4 Bogen 4<sup>o</sup>.

Laien-Votum über die beiden Aufsätze: „Wo hinaus?“ und „Offene Antwort.“ (Mitth. 1862, 1. u. 6. Heft.) — in Berkholz, „Mittheil. Neue Folge“ X. (Riga 1863) S. 44—71. — Refrolog. Collegienrath Ludwig Leonhard Kühn, emerit. Oberlehrer der Geschichte am Gymnasium zu Riga, — in Feuilleton der „Nigaschen Zeitung“ 1863, Nr. 38—40.

Lippen: Herr, Du weidest mich auf grüner Aue. — Nun so ruhe, entschlafener Freund, im Frieden des Herrn von des Lebens Mühe und Arbeit. Unter uns aber bleibe dein Andenken stets verbunden mit den Gefühlen der Achtung, der Liebe, des Dankes für Alles das, was du hier in deinem irdischen Leben uns in so reichem Maße gewesen.

---

### Nachruf,

von dem Primaner G. A. Reußler.

Liebende Freunde verloren den Freund durch das herbe Verhängniß,  
 Und die Gattin den Mann, Schützer und schirmenden Hort,  
 Und die Kindlein, alle noch zart, bejammern das Schicksal,  
 Welches so schnell und so hart ihnen genommen das Haupt. —  
 Trauernd stehen wir da, die Schüler, die tief in dem Herzen  
 Fühlen das herbe Geschick, das uns so plötzlich betraf.  
 Trauernd empfinden wir nun was Alles mit jenem dahinsinkt,  
 Was er uns Gutes gethan, was er so eifrig erstrebt. —  
 Weit hin, war er bemüht, die Pforten des Wissens zu öffnen  
 Und seiner Jünglinge Schaar leitet' er sorgsam dahin,  
 Daß wir an Geist und an Einsicht und Weisheit immerhin wüchsen,  
 Daß in die Tiefen wir schau'n, die zu enthüllen er sucht'.  
 Doch nicht blos die Erkenntniß der Ding' auf dem Felde des Wissens  
 War das alleinige Ziel, das er vor Augen uns hielt;  
 Bildung des Herzens, Erfassung des Wahren und Edlen und Schönen,  
 Stellte er hin als den Zweck, den zu verfolgen geziemt;  
 Leitend im Sinne des göttlichen Wortes, der christlichen Lehre,  
 Führt' die vertraute Schaar er zum Erhabenen hin. —  
 Also bestellte er wohl den Acker, den Gott ihm verliehen,  
 Daß zu herrlicher Frucht etliches Korn ihm entsproß.  
 Liebe zur Arbeit und Treue und Eifer bewahrte er immer,  
 Auch als das Alter bereits Schnee auf das Haupt ihm gestreut.  
 Und er verzüngte sich wieder, durchlebt' einen wonnigen Frühling,  
 Welcher ersprießend aufs neu Blumen und Blüthen ihm bot. —  
 Was er genüßet durch Leben und Lehren, das wissen wir Alle:  
 Rastlos vollführt' er die Pflicht, die ihm gesezet sein Stand. —

Wenn auch der Tod, der gewaltige, ihn, den geliebten, dahinriß  
 Aus der Befreundeten Mitt' und aus der Seinigen Schaar,  
 Fort aus den Armen der Gattin und aus dem Kreise der Jugend,  
 So empfinden wir stets, was er uns Liebes gethan. —  
 Längst, wenn zu Moder und Staub der Leib des Mannes zerfallen,  
 Lebet sein Geist in uns fort, frisch und lebendig gewiß. —  
 Gleich wie der Gärtner, dem Bäume und Blumen zur Pflege vertraut sind,  
 Sorgsam und feste sie band, daß sie nicht breche der Wind,  
 Also pfliegte der Selige uns, daß dem Sturme wir trocken,  
 Ging er gleich von uns fort, bleiben wir immer noch fest.  
 Lasset ein Denkmal uns setzen, Ihr Brüder, dem seligen Lehrer,  
 Prägend den Dank ins Gestein, welchen wol Jeder empfand,  
 Tiefer doch als in den Stein die Worte des Dankes wir graben,  
 Sein sie gegraben in uns, tiefer ins eigene Herz.

---

### Gesang der Schüler.

Dem Menschenfreund, der treu und bieder  
 Des Lebens Pflichten stets vollbracht,  
 Ertönen unsre Klagelieder;  
 Denn ihn verschlang des Todes Nacht.  
 Nur wenig Tage sind verflossen,  
 Als er in unserm Kreis noch stand;  
 Auf ewig ist sein Aug' geschlossen,  
 Das, Liebe bietend, Liebe fand.  
 Wir seh'n mit Thränen in dem Blicke:  
 Den Leib verschließt des Grabes Thor.  
 Befreiet schwebt zum ew'gen Glücke  
 Der Geist, hinauf zum Engelchor.  
 O schlummre sanft! o schlummre sanft!

## Rede,

gehalten vom Oberpastor zu St. Jacob Dr. Vertholz.

Und so Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit;  
und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle  
Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder,  
ein Jeglicher nach seinem Theil. 1 Cor. 12, 26. 27.

Dieses apostolische Wort, christliche Trauerversammlung, dürfte so recht darauf angethan sein, der Stimmung einen Ausdruck zu geben, in welcher wir, ernst und tief bewegt, uns im Geiste an dem Sarge eines theuern Verstorbenen vereinigt haben, hier, an der geheiligten Stätte der Wissenschaft, der Lehre und Bildung, des Gebets und der Gottesweihe von Oben! Ein Gefühl ist's, das zu dieser Feierstunde der Erinnerung in unser Aller Herzen zittert, das Gefühl der Gemeinschaft und der engverbundenen Gliederschaft unter einander, — ein Gefühl aber, das durch den Tod, der trennt, in einen Zustand leidvoller Erregung sich versetzt sieht, und nun bei diesem innern Zwiespalt eine höhere Lösung und Versöhnung im Lichte ewiger Gottgedanken sucht. Wo ist aber das „Eine Glied“ in unsrer Mitte, das, bei dem Blick auf den Mann, den unser Auge in diesem Kreise nicht zu finden vermag, „leidet“ und Schmerz empfindet? „Ein Jeglicher nach seinem Theil“ greift in seine Brust, und sagt: ich bin's, der leidet, und „so leiden alle Glieder mit.“ Ja, wir fühlen uns allzumal, wenn irgendwo und wann, so recht als „den Leib Christi“, als die von Einer gemeinsamen tiefen Trauer ergriffene Gemeinschaft, die sich ebensosehr bewusst ist des Leides, das jeden Einzelnen und Alle betroffen hat, als bei dem Namen dessen, der „Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium“, nicht minder eine Ahnung verspürt, daß wir, die „Glieder des Leibes Christi, ein Jeglicher nach seinem Theil, uns alle mit zu freuen haben, so Ein Glied wird herrlich gehalten!“

Ist doch ohne Zweifel Niemand hier, der nicht irgendwie nach seinem Theil in eine gliedliche Gemeinschaft geistiger Annäherung

gekommen wäre mit dem, dessen Andenken wir, ach! jetzt schon, zum bleibenden gesegneten Gedächtniß uns einzuprägen haben, dessen Lebensbild als ein bereits abgeschlossenes sich vor uns entfaltet hat. Darin erachten wir gewiß den Reichtum einer wohlentwickelten Persönlichkeit und Individualität, daß ein Jeglicher nach seinem Theil im Stande ist, den Gewinn zu erkennen, den irgend welche Berührung mit einem Menschen höherer Art einzutragen vermag. Wohl ist der Tod bitter, wenn wir, wie hier, einen Mann von Bestrebungen, Arbeiten und Gedanken edelster Richtung, in wenig Tagen ein Opfer fallen sehen einer Krankheit, die um so entsetzlicher und schreckenerregender wird, als sie durch Wissenschaft und Wohlfahrtstrieb eine seltener geworden ist. Wohl ist es erschütternd, wenn ein Geist, wie dieser, das Haus seiner irdischen Wallfahrt so plötzlich zusammenbrechen sieht, und sich darauf besinnen muß: es geht zum Sterben! Wohl stand auch ich weinenden Auges an seiner Leiche, nachdem ich kurz vorher ihm, dem Lebenden, auf seinem Siechbette die Hand gedrückt hatte, auf Wiedersehn; ach, es sollte hier nicht sein. „Ich bin verstummt und still und schweige“; so möchten wir demnach vielmehr mit dem Psalmenwort seufzen! Doch, wie er selbst, der als Sterbender, am Seufzen und Klagen kein Genüge fand, sondern sterbend sann und ordnete, und seine Seele getrost Gott dem Herrn befohl: so geziemt es auch uns, daß wir absehen lernen von dem betäubenden Schmerz, daß wir unserer Gliedschaft mit ihm, auch leiblich geschieden, uns so recht innig bewußt werden, auf daß wir uns freuen mögen in heiliger Freude, und in ihm, dem nun Verklärten, herrlich halten Den, der auch uns verhelfen wolle aus Gnaden zu einem seligen Ende.

Und wenn es mir in diesen Augenblicken vergönnt ist, anzudeuten, wie sich unser Trauergefühl gliedert, ein jegliches nach seinem Theil, damit wir uns aufmachen, recht herrlich zu halten, was gut und gottgefällig war und bleibt, — so ist es das Haus, mit Weib und Kind und allen Lieben der Familiengemeinschaft nah und fern, — so ist es diese ehrwürdige Stätte seines Berufs, die Schule mit Lehrenden und Lernenden, — so ist es die Kirche mit dem Diener am Wort und der Gemeinde, — so ist es der Freundekreis, der weitere und engste, — so ist's unsre ganze Stadt, wer nur zu würdigen vermag den Werth einer edlen Gesinnung, eines fein ge-

bildeten Geistes und eines wahrhaften und biedereren Herzens, — die allzumal trauern am Sarge dieses Mannes!

Nicht ein Sohn Riga's, und doch nach Verlauf kaum eines Viertelfahrhunderts der Arbeitsruchtigkeit und der Bewahrung tief festgewurzelt in unsern Seelen, die wir auf dieser Sandscholle, an diesem Strom und unter diesen Giebeln die Heimath aus der Väter Zeit haben, auch Einer von den Preiswürdigen, die herüberkamen und kommen hierher zu uns, um mit dem Borrath ihres reicheren Wissens, in fester sittlicher Haltung, sich verdient zu machen in unsrer Mitte zu Liebe und Achtung, Anerkennung und Dank. Aus einem protestantischen Lande gebürtig, von den gemüthlichen Traditionen des niedersächsischen kernhaften deutschen Volksstammes getragen, reif durchgebildet auf Schule und Universität, gründlich genährt mit dem Geist der classischen Antike von Hellas und Latium, nicht verfnöchert auch bei grammatischen Fragen, schwungvoll, sinnig, empfindsam nachfühlend den Heroen deutscher Sprache und Dichtkunst, empfänglich für alle begeisternden Eindrücke auf dem Gebiete der Cultur und des Menschenlebens, mit einem warmen und aufrichtigen Herzen für Freundschaft und jedes Nähertreten Gleichgesinnter, wenn auch nicht ohne diejenige eigenthümliche Schüchternheit in der ersten Begegnung, die so häufig den deutschen Gelehrten kennzeichnet, im Unterschiede von jenem Weltmannschliff, der wohl auch mit Glück dasjenige ersetzt, was an der inneren Gediegenheit und Gründlichkeit fehlen mag, — so ausgerüstet kam unser Freund aus seinem Vaterlande zu uns herüber, ursprünglich dem Studium der Theologie zugewandt, doch in den alten Sprachen so tüchtig geschult, und von allgemeiner Bildung so vielseitig berührt und angeregt, daß unter gegebenen Umständen und Veranlassungen auch eine andere Lebensstellung vollkommen seinen Befähigungen entsprechen durfte, und von seinen Leistungen nur Gediegenes zu erwarten stand. Was er in einer langen Reihe von Jahren namentlich in seiner Stellung eines Oberlehrers der lateinischen Sprache an dieser höheren Lehranstalt geleistet und gewirkt, ist in maßgebender Weise von dem erfahrenen Vorstande dieses Gymnasiums bereits gesagt, der, selbst ein Mann altclassischer Bildung, berufen wie Einer, dem theuern Vollendeten die verdiente Anerkennung auszusprechen.

In der That, so bekennen wir Alle, meine verehrten Freunde, die wir das Glück gehabt haben, mit dem theuern zu früh Heimgegangenen kürzere oder längere Zeit vereinigt in Einem Lehrer-Collegium an Einer Bildungsstätte der heranwachsenden Jugend unsre Kräfte zu weihen, es ist nur Eine Stimme, der Niemand sich ausschließen kann noch wird, daß unser Freund den Trefflichsten ebenbürtig zur Seite stand, die an dieser Lehranstalt je thätig waren. Wenn noch heute die Erinnerung an einen Albanus, Broke, Renninger, Keupler, Grave, Sverdsjö u. s. w., um von den Lebenden zu schweigen, in den Herzen dankbarer Schüler lebt, so sind wir deß gewiß, daß die liebe Jugend, die heute um ihren unvergeßlichen Lehrer trauert, sein Andenken ehren wird in einer verstärkteren Hingabe an das Studium, für welches der Selige in ihnen den Grund gelegt hat, wie er sie durch sein Beispiel zu begeistern wußte. Verkennen wir auch nicht die besonderen Schwierigkeiten, die namentlich in unsern Tagen einer gründlichen Erlernung der alten Sprachen entgegentreten, auch schon die Masse und Vielartigkeit obligatorischer Lehrstoffe, die zu bewältigen nicht geringen Eifer beansprucht, so bleibt doch immer das Eintauchen des jugendlichen Geistes in die Schöpfungen altclassischer Literaturen gleichsam das stählende und erfrischende Bad, aus welchem der Uebergang in die Anforderungen der modernen Zeit mit heilbringendem Erfolg gewonnen werden mag für jeden, der über den Standpunkt secundärer Vermittelung der Wahrheit sich zu erheben Trieb und Bedürfniß hat.

Diese seine tief sinnige und gefühlvolle Weise, mit welcher er Welt, Menschenleben und Wissenschaft aufzufassen verstand, bewahrte ihn vor jener handwerksmäßigen Behandlung, die über dem Buchstaben nicht selten den Geist verliert. Sein poetisch erregbares Gemüth, das sich mit Glück und Geschmack im deutschen und lateinischen Versbau zu bewegen verstand, gab auch seiner prosaischen Diction, wo er einen Ausdruck suchte, diejenige Wärme der Empfindung, der man es anfühlte, daß sie, bei aller scharfen Präcision logischer Verknüpfung, aus der tiefinnersten Gemüthsquelle floß. Als er vor drei Monaten zum letzten Male auf diesem Katheder stand, entwickelte er in einem längeren, ansprechenden Vortrage in einer geschmackvollen Weise Grundsätze und Anschauungen über pädagogische Fragen, die von den reichsten und gebiegensten Studien und

Erfahrungen auf diesem Gebiete Zeugniß ablegten. So hat er es nie, wo das Bedürfniß sich kund gab, unterlassen, seine Ueberzeugung zu vertreten, und der wahren, echten humanistischen Bildung des aufstrebenden Geschlechts, gleich fern von aller Pedanterie und Kleinheitskrämerei, wie von aller Oberflächlichkeit, das Wort zu reden, und mit seiner Persönlichkeit einzustehen. Auch er war sich dessen klar bewußt, daß für die pädagogische erfolgreiche Wirksamkeit in der Stellung zu den Leitungs- und Bildungsbedürftigen gewisse Klippen nur durch schulmännische Begabung oder beharrliche Selbstorientirung zu überwinden seien, und der redlichste Wille allein nicht genügt. Die anspruchlose Bescheidenheit seines Charakters gewann ihm überall die Herzen, die sich ihm nähern konnten; die Reife und Gediegenheit seines Urtheils war Veranlassung, daß man seinen Ansichten gern Gehör gab; der feine geistreiche Humor, mit welchem er die Ereignisse und Handlungen anzusehen pflegte, trugen nie den Stachel des Verletzenden, sondern hatten stets das Gepräge eines heitern Wohlwollens und einer Herzensgüte, die zu entschuldigenden weiß, wo die tiefsten Falten des Innern nur dem Allwissenden allein bekannt sind. Diese Eigenthümlichkeit seines Charakters war die Ursache, daß er Freunde fand, und, was noch mehr ist, sich erhielt, ja daß er bei längerem Umgange im Austausch der Gefühle und Gedanken nur gewann, so daß er ein geliebtes und hochgeachtetes Glied im Lehrercollegium war, in welchem auch durch ihn die Einzelnen zu einander im schönsten und edelsten Verhältniß brüderlicher Zuneigung und herzlicher Freundschaft standen, wo die höchsten Interessen des Amtes und der weiterumfassenden Gedankenbewegung zu einer harmonisch einander ergänzenden Gliedlichkeit sich gestalten konnten, in der nun die durch seinen Tod entstandene Lücke aufs schmerzlichste beklagt wird. Das war auch die Ursache, daß sein Umgang und seine freundschaftlichen Beziehungen sich nicht auf den engsten Kreis beschränkten: es haben sich heute hier viele Männer der Arbeit und des Geistes aus den verschiedensten Lebenssphären versammelt, die an seinem Grabe dem Trefflichen ein *habe pia anima* nachrufen, und die Erinnerung an ihn als eine köstliche Mitgabe ihrer Erfahrungen in treuem Herzen pflegen und bewahren werden. Als wir vor wenig Wochen einen alten lebenswürdigen Freund und Kollegen auf gemeinsamer Bahn des Wirkens zu Grabe

geleiteten, der wahrhaft das Zeugniß mit sich nahm, daß er ein Nathanael gewesen, in welchem kein Falsch war, der in kindlichem Glauben an seinen Herrn und Heiland sanften Todes starb, — da war es unser Freund, der dem älteren Freunde den ungeschminkten, herzlichen und schönen Nachruf widmete, wol kaum von der geringsten Ahnung berührt, daß er diesem so bald folgen würde, wohin aber der treue und gnädige Gott seine Gläubigen nicht ohne Verheißung ziehen läßt. Der Freundschaft war sein letztes Wort, das in die Doffentlichkeit trat, gewidmet, ja der Freundschaft hat er noch sterbend ein schönes Denkmal hinterlassen, das nun erst nach seinem Tode zum Ausdruck kommen soll.

Wahrlich, ein solch Herz hatte der Herr lieb, — darum segnete Er ihn in seinem Hause! Gott ließ ihn, der schon in reiferen Lebensjahren stand, ein treues und liebevolles Weib finden, eine Gefährtin und Theilnehmerin seiner Freuden und Leiden, die ihn zu verstehen und zu würdigen wußte. Und der theure Vater segnete damals sein Kind zur Ehe ein, und konnte die Tochter getrost dem Manne anvertrauen, der in all diesen Jahren Sohnespflicht und Bruderliebe in dem neu erworbenen Familienkreise reichlich und freundlich zu beweisen mannichfache Veranlassung fand. Und Jahre stillen Glücks gingen über das Haus hin, und acht Kinder umstanden lebend die guten Eltern, unter Gebet behütet, gesund und munter, des Vaters Hoffnung, der Mutter Freude. Aber die väterlich sorgsame Weisheit ließ nie außer Acht, was einem jeden der allmählich Heranwachsenden besonders Noth that an Lehre und Vermahnung, an Zucht und rechter Übung, auf daß Herz und Geist sich fromm und gut entwickeln mögen. So ging er gern auf jedes Gespräch über Kindererziehung ein, und ließ dabei wahrnehmen, wie sehr ihm die beobachtende, nach pädagogischen Principien und praktischen Erfahrungen geordnete Leitung der noch zarten jugendlichen Kinderseelen über alles wichtig war, und wie sehr er noch ganz besonders die nächstkommenden Jahre im Auge hatte, wo mit jedem Schritt auf der Bahn geistiger Entwicklung die Eindrücke maßgebend werden würden für die spätere Folgezeit. Eine wichtige Aufgabe lag ihm allezeit auf dem treuen Vaterherzen, die gewissenhafte Erfüllung ernster heiliger Vaterpflicht: die Erziehung seiner Kinder wo möglich hinauszuweisen bis zu der Altersstufe, wo sie beginnen wür-

den, die Selbstzucht und Selbsterziehung in die eigene Hand zu nehmen.

Da kam der ernste trübe Tag, wo die Gewißheit seines nahen Todes vor seine Seele trat: „ach, meine lieben Kinder“, so ließ er von seinem Krankenlager aus niederschreiben, wehmüthig, aber nicht vom Schmerz übermannt, nicht mit seiner eigenen schweren Körperplage beschäftigt, vielmehr klar und besonnen, wie er stets alle Angelegenheiten seines Lebens, seine Grundsätze und seine Gefühle in heller Verständigkeit zu ordnen wußte. „Wie gerne hätte ich an Euch, meine Kinder, — das waren ungefähr seine letzten an sie gerichteten Worte, — das Werk der Erziehung selbst beendigt, — aber es soll nicht sein, Gott hat es anders beschlossen; haltet fest an seinen Geboten, auf daß Euch Gottes Segen nicht fehle!“ Und nur mit zitternder Hand konnte er seinen Namen den Zeilen schriftlich beifügen. Welch ein Erinnerungsblatt einst für die jetzt noch insgesammt Unmündigen, von denen das jüngste Kind, noch nicht einjährig, nie eine Erinnerung von diesem treuen herrlichen Vater haben wird! O möge dieses Denkmal eines solchen Vaters ihnen dann ein heiliges Vermächtniß sein und bleiben!

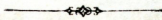
Des Mannes der Bildung und des Geistes, des Mannes des Berufs und Amtes, des Mannes der Genossenschaft treu bewährter Freunde, des Mannes des Hauses und des Herzens, seiner haben wir gedacht!

Soll, kann, darf ich nun noch ein Wort sagen von seinem — Glauben?

Mitchristen! Wo ist ein Gläubiger, der wünschen mag, daß man seinen Glauben rühme? bekennt doch ein gläubig Herz in Demuth: „Herr, daß ich Glauben habe, ist einzig deine Gabe, die du aus Gnaden giebst. Wer bin ich, daß du so mich liebst?“ — Und wenn der Heiland einst sprach: „solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden,“ so war's der Herr, der da sprach, der da richten wird die Lebendigen und die Todten. Für uns gilt das apostolische Wort: „Wer bist du, daß du deinen Mitnecht richtest? Ein jeder steht und fällt seinem Herrn!“ Sobald wir vom Glauben reden, betreten wir sofort das Heiligthum der tiefsten Innerlichkeit und des Gewissens, und zwischen den heiligen Gott und das Menschenherz darf Niemand sich stellen, als der alleinige Mittler Jesus

Christus! Die Herzensstellung eines Menschen zu dem, der neues Leben und Frieden allen gibt, die an ihn glauben, soll sich kund thun und hat sich zu erweisen an den Früchten des Geistes, die da sind Liebe, Geduld, Sanftmuth, Bescheidenheit, Demuth, Gehorsam, Treue, Gottesfurcht und Hoffnung! Kein noch so regelrechtes und theologisch wohl formulirtes Mund- und Wortbekenntniß ist im Stande, Ersatz zu bieten für den Mangel an Erweisungen der Kraft des Evangeliums! Ich nehme keinen Anstand, unsern selig heimgegangenen Freund als einen Mann zu bezeichnen, dessen aufrichtiger, nach Wahrheit dürstender Geist in dem schlichten und lauterem Bibelwort Leben und volle Genüge gefunden hatte, der als ein evangelischer Christ leben und sterben wollte, aber der von allen besonderen Parteinamen durchaus nichts wissen mochte. Seine Gesinnungsgenossen, und auch ich zähle mich aus voller Ueberzeugung zu diesen in Betreff dieses Glaubenspunktes, preisen an dem theuern, zu früh uns entrissenen Bruder die Gnade Gottes, die es ihm verstattete, unter allem Zwiespalt kirchlicher Richtungen und Zeitmeinungen, die kommen und gehen, unbeirrt selbstständig zu prüfen und zu forschen, was in göttlichen Dingen Menschen sagen und deuten, und darum jede neue Vertiefung in dem ewigen Duell der göttlichen Heils offenbarung anzuerkennen als die unwandelbar andauernde Wirkung des Geistes, der in alle Wahrheit führt.

Und darum segnen wir sein Andenken, und darum ist die Erinnerung an ihn für uns erhebend und stärkend und voll erquicklichen Trostes, da wir an ihm in erneuernder Weise uns bewusst werden mögen all' der Rechte und Pflichten, welche den Christen allzumal als einem priesterlichen Gottesvolk anvertraut sind, daß wir inwendig in uns das Himmelreich zu bauen haben, ein Jeglicher an seinem Theil, mit heißem Flehen um heiligen Geist, auf daß wir uns fühlen als den im Geist verbundenen Leib Christi, wir seine Glieder, auf daß wir uns getrösten der Verheißung, wie aufhören werden die Weissagungen, und aufhören werden die Sprachen, und aufhören wird die Erkenntniß, aber nimmer aufhört die Liebe. Amen.



## Nach der Rede.

(Rigasches Gesangbuch Nr. 668.)

Me l.: Nun laßt begraben uns zc.

Des Todes Grau'n, des Grabes Nacht fliehet, Herr, vor deiner Wahr-  
heit Nacht; Mein Geist, erhellt von deinem Licht, Bebt vor des Leib's Zer-  
störung nicht.

Der Tod darf mir nicht schreckend sein, Er führt zum wahren Leben  
ein. Durch Gottes Kraft besiegt mein Herz Der Krankheit Last, der Tren-  
nung Schmerz.

Wann hier von uns, die Gott vereint, Der letzte auch hat ausgeweint,  
Dann wird ein sel'ges Wiederseh'n Auf ewig unser Glück erhöh'n.